

4 Die Waffenausfuhrstatistik 2025: Langjähriger Rekord
6 Terror gegen zivile Gefangene im besetzten Donbas
10 Belarus-Sanktionen überprüfen, Putin isolieren
14 Nachruf auf Friedensfrau Monika Stocker

16 Kriegsgeschichte: Die Legende von Marignano
19 Atomwaffen: Die fatale Botschaft des Irankrieges
24 Bürgerkriege: Was verhindert den Rückfall in Gewalt?
29 Späte Rehabilitation: Kämpfe um Domodossola

Interview mit dem ukrainischen Menschenrechtsaktivisten Maksym Butkevych

Freiheit ist, was uns ausmacht

Am 21. März 2026 feierte das Netzwerk Schweiz-Transkarpatien/Ukraine NeSTU sein 25-jähriges Jubiläum in Stans. Im Zentrum stand dabei ein Podiumsgespräch mit dem ukrainischen Menschenrechtsaktivisten und ehemaligen russischen Kriegsgefangenen Maksym Butkevych. Diana Schenkel erstellte eine Abschrift des Gesprächs, die Fragen stellte NeSTU-Vizepräsident Jürgen Kräftner, die Übersetzung übernahm Lesja Levko.

Jürgen Kräftner: Die meisten von euch haben bereits von Maksym gehört – auch die Schweizer Medien berichteten über ihn. Ich habe Maksym vor 22 Jahren kennengelernt. Ich war damals sehr beeindruckt von ihm: Ein junger Ukrainer mit einem aussergewöhnlichen Verständnis für gesellschaftspolitische Fragen – nicht nur in der Ukraine, sondern weit darüber hinaus. Er war mehrsprachig und politisch klar positioniert. Wir begegneten uns damals bei einem Treffen in München.

Seitdem haben sich unsere Wege immer wieder gekreuzt. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht und waren eng befreundet. Als wir im Februar 2022 hörten, dass Maksym

zur Armee eingezogen wurde, hat mich das persönlich nicht überrascht – auch wenn es paradox erscheint. Er ist eigentlich ein antimilitaristischer Aktivist, kein Mensch, den man sich in der Armee vorstellt. Genau dieses Paradox zeigt, was in der Ukraine passiert.

Drei Monate nach seinem Einzug geriet er in Kriegsgefangenschaft – für uns alle ein grosser Schock. Sie dauerte zwei Jahre und vier Monate. Viele Menschen auf der ganzen Welt haben versucht, etwas zu tun – um die Hoffnung nicht zu verlieren und dazu beizutragen, dass Maksym freikommt. Am 18. Oktober 2024 kam dann überraschend die Nachricht seiner Freilassung. Wir haben vor Freude geweint. Seitdem ist Maksym sehr aktiv und reist um die ganze Welt. Die Frage, wie es ihm in der Gefangenschaft ergangen ist, wurde ihm schon un-

zählige Male gestellt, und es ist mir fast unangenehm, sie erneut zu stellen. Dennoch möchte ich damit beginnen.

Ich glaube, vielen von uns ist nicht bewusst, was es bedeutet, in russischer Kriegsgefangenschaft zu sein. Welche waren für dich die schwierigsten Momente während dieser zwei Jahre und vier Monate? Jene, die dich noch heute in Alpträumen begleiten? Und was hat dir die Kraft gegeben, den Mut nicht zu verlieren?

Maksym Butkevych: Die ersten Monate in der Kriegsgefangenschaft waren körperlich sehr hart. Es gab Hunger, es gab Misshandlungen – aber das war nicht das Schwierigste. Das Schlimmste war die Atmosphäre der Angst: Jederzeit konnte das Personal der Haftanstalt mit dir machen, was immer ihm in den Sinn kam. Am schwierigsten war für mich die Angst, die Kontrolle zu verlieren. Etwas zu sagen oder zu tun, was ich später bereuen würde. Das Gefühl, dass man in jedem Moment Schmerz erfahren kann, dass man seine Menschlichkeit verliert, völlig ausgeliefert ist und keine Kon-

Fortsetzung Seite 2



Kampfzone Ossola

In der FRIEDENSZEITUNG Nr. 51 vom Dezember 2024 haben wir das Buch *Die Brücke von Falmenta* rezensiert, in dem der Partisanenkommandant Adriano Bianchi über die dramatischen Kämpfe der italienischen Resistenza im Herbst 1944 an der Tessiner und Walliser Grenze und die kurzlebige Partisanenrepublik Ossola wenige Monate vor Kriegsende berichtete. Jetzt ist mit *Kampfzone Ossola* eine umfassende Darstellung der Kämpfe an der Schweizer Südgrenze 1943–1945 erschienen.

/Peter Weishaupt/

Wohl nur wenigen der Tausenden von Schweizerinnen und Schweizern, die jeden Samstag nur einen Steinwurf von der Grenze entfernt und sogar mit dem SBB-Generalabonnement erreichbar von Brig durch den Simplon-Tunnel auf die Piazza Mercato ins italienische Städtchen Domodossola strömen (oder dies mit der romantischen Centovalli-Bahn von Locarno aus versuchen) und sich dort mit italienischen ess- wie trinkbaren Köstlichkeiten eindecken und einen Hauch von Süden geniessen, dürften die Geschichte des antifaschistischen Widerstandes und die Beziehungen zur Schweiz bekannt sein.

Abgestützt auf umfangreiches Material aus dem Bundesarchiv

Der Zürcher Verlag *Hier und Jetzt* für Kultur und Geschichte hat diesen Frühling eine äusserst lesbare und spannende Darstellung der Kampfhandlungen in der rund 1800 Quadratkilometer grossen Ossola-Region zwischen dem Simplon und dem Lago Maggiore herausgegeben, die das komplexe Geflecht zwischen italienischen Partisanen, deutschen und faschistischen Besatzern sowie den zunehmend involvierten Schweizer Behörden in den Jahren 1943 bis 1945 beleuchtet.

Der Tessiner Historiker Raphael Rues, Spezialist für die Geschichte des Tessins und der deutsch-faschistischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges sowie Andrej Abplanalp, der zur Partisanenrepublik Ossola geforscht und in Domodossola gelebt hat und heute Kommunikationschef des Schweizeri-

schen Nationalmuseums ist, haben sich dabei auf umfangreiches Material im Bundesarchiv abstützen können. *Kampfzone Ossola – der Widerstand an der Schweizer Südgrenze 1943–1945* präsentiert lebendig in zwölf Kapiteln die zentralen Geschehnisse dieser Jahre an der südlichen Schweizer Grenze, inklusive der Rettung des Simplontunnels, den die deutsche Wehrmacht auf ihrem Rückzug im Frühling 1945 am Südportal bei Iselle wenige hundert Meter hinter dem Eingang sprengen wollte.

Zentrale Rolle der Ossola-Region in den ersten Kriegsjahren

Ausgestattet sind die Beiträge mit 125 historischen Fotos, die Kurzdarstellungen der wichtigsten involvierten Personen auf italienischer, deutscher wie Schweizer Seite bilden eine hilfreiche Ergänzung. Insbesondere werden auch die alliierten Bemühungen zur Unterstützung der Resistenza sowie die «Operation Sunrise» beschrieben. Die geheimen Verhandlungen von März 1945 in Zürich und Ascona unter Führung von Allen Dulles, Vertreter des amerikanischen Nachrichtendienstes OSS an der



Raphael Rues, Andrej Abplanalp: *Kampfzone Ossola. Der Widerstand an der Schweizer Südgrenze 1943–1945*. Hier und Jetzt Verlag 2026, 184 Seiten, 125 Abbildungen und Karten, Fr. 32.90.

US-Gesandtschaft in Bern, mit SS-General Karl Wolff hatten das Ziel, den Zweiten Weltkrieg in Italien um einige Wochen kurz vor der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen zu verkürzen. Dulles, der später erster ziviler Direktor des CIA wurde, war insbesondere für die militärische und wirtschaftliche Unterstützung der Partisanen im Ossola-Gebiet verantwortlich.

Warum spielte die Region während der ersten Kriegsjahre 1940–1943 eine zentrale strategische Rolle? Nachdem Italien unter dem faschistischen Regime von Benito Mussolini am 10. Juni 1940 in den Krieg eingetreten war, wurde das Ossola-Gebiet, eingeklemt zwischen dem Wallis und Tessin, für die italienische Armee besonders wichtig und deshalb stark besetzt. Die Nähe zur Schweiz sowie die strategische Bedeutung des Simplontunnels, der Teil der essenziellen Nachschubverbindung zwischen Deutschland und Italien war, machten die Region zu einem tragenden Element innerhalb der militärischen Logistik Italiens. Da die Schweiz völkerrechtlich neutral und somit relativ sicher vor alliierten Bombenangriffen war, konnten die Deutschen ihre Versorgung praktisch ungehindert bis Domodossola transportieren. Über diesen Korridor wurden kriegswichtige Güter wie Kohle, Stahl oder ganze Maschinen von Deutschland in den Süden geschafft.

Die Partisanentätigkeit zwischen Simplon und Lago Maggiore

Im September 1943 lebten knapp 80'000 Menschen im Ossola-Gebiet. Ein Teil davon waren SüdtalienerInnen, die wegen der sich nordwärts schiebenden Kriegsfront nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten. Ebenfalls waren einige tausend Menschen aus grösseren italienischen Städten der Poebene wegen der ständigen Bombardierungen der Alliierten in die Region rund um Domodossola geflüchtet. Die Partisanentätigkeit in der Region begann Mitte September 1943. Zwar begünstigte die alpine Region den Kampf mittels Guerillataktik, kleine und mobile Einheiten konnten flexibel agieren und sich schnell zurückziehen. Doch fehlte es nicht nur an Waffen und Munition, sondern vor allem an geeigneten KämpferInnen. Ab dem Frühjahr 1944 agierten mehrere grössere Partisanenformationen mit unterschiedlichen politischen Gesinnungen.

Fortsetzung Seite 28

Netzwerk für Gewaltfreiheit

Seit der russischen Völlinvasion gegen die Ukraine, den Kriegen in Gaza, im Sudan, rund um den Persischen Golf und anderswo ist die Friedensbewegung mit starken Bestrebungen zur Aufrüstung und Militarisierung konfrontiert. In den internationalen Beziehungen gewinnen Gewalt und die Macht des Stärkeren die Oberhand. Im Alltag lebt militaristische Männlichkeit auf. Wie die Referenden gegen die Einschränkung des Zivildienstes und die Ausweitung der Rüstungsexporte zeigen, muss die Friedensbewegung friedenspolitische Errungenschaften mit aufwändigen Abwehrkämpfen verteidigen. Diplomatie und andere Formen der gewaltlosen Konfliktaustragung geraten aus dem Blick. Friedenspolitik findet kaum mehr statt.

In dieser Situation braucht es statt mehr Gewalt, Militarisierung und Aufrüstung mehr Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit und durchdachte Konzepte von sozialer Verteidigung. Und statt der Ohnmacht hinterlassenden Isolation braucht es mehr Vernetzung zwischen den Organisationen und Menschen,

- die unter Frieden mehr als die Abwesenheit von Krieg verstehen wollen,
- die personale, strukturelle und symbolische Gewaltverhältnisse ins Auge fassen,
- die auf die Macht der Gewaltfreiheit bauen, wie sie Mahatma Gandhi und Martin Luther King früher praktizierten und wie sie viele Bewegungen heute etwa in den USA im Kampf gegen die ICE einsetzen.

Um diese Vernetzung auf den Weg zu bringen, findet am **14. November 2026** von 9.30 bis 15.30 Uhr im **Kulturhaus Helferei in Zürich** (Kirchgasse 13, beim Grossmünster) ein erstes Treffen von Einzelpersonen und Friedensorganisationen statt, die auf die Methoden gewaltlosen oder gewaltfreien Vorgehens setzen. Es geht darum zu klären, ob eine solche Vernetzung einem Bedürfnis entspricht, wie diese gegebenenfalls aussehen soll und welche gemeinsamen Schritte daraus resultieren könnten. Andreas Zumbach, Ueli Mäder und andere werden das Treffen mit Inputs bereichern.

Um einschätzen zu können, wie viele Personen am Treffen teilnehmen wollen und ob eine Übersetzung einzurichten ist, bitten wir um eine Anmeldung über die E-Mail-Adresse info@gewaltlos.org.

Ruedi Epple und Regina Strupler

Fortsetzung von Seite 27

Der Waffenhandel mit den ossolanischen Partisanen erreichte dabei ein Ausmass, das weit über das bisher Bekannte hinausging. Mittelsmänner auf beiden Seiten organisierten Lieferungen, wobei die Region um Locarno zu einer regelrechten Waffenhandelszone wurde. Die Schweizer Behörden bekämpften diesen Schmuggel zwar, jedoch mit mässigem Erfolg.

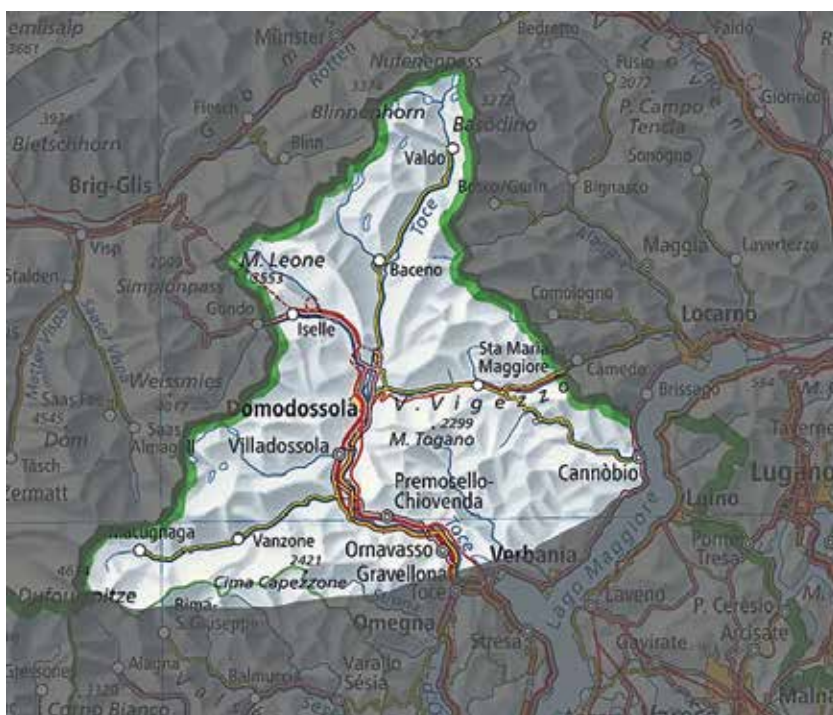
Die Partisanenrepublik Ossola im Oktober 1944

Ende August 1944 begannen die Partisanen dann die Gebiete rund um Domodossola zu erobern, bis sie das Städtchen mit damals gut 10'000 EinwohnerInnen schliesslich ganz eingeschlossen hatten. Am frühen Morgen des 10. September verliessen die deutschen und faschistischen Soldaten sowie ihre Angehörigen Domodossola. Die Region war auf einen Schlag vollständig von den Besatzungstruppen befreit. Die Partisanen riefen eine Republik mit einer provisorischen Regierung, Giunta genannt, aus, die den Wiederaufbau des eigenen Postdienstes, die Neuorganisation des Schulsystems oder die Reaktivierung des öffentlichen Verkehrs mit dem Nachbarstaat organisierte. Bereits am 11. September fuhren Schweizer Züge in den Bahnhof von Domodossola ein.

Mit der Einführung der politischen Gleichstellung von Mann und Frau war die Partisanenrepublik ihrer Zeit gar

weit voraus. Am 6. Oktober 1944 wurde Gisella Floreanini als erste Frau in der italienischen Geschichte zur Ministerin innerhalb der Regierung der Partisanenrepublik ernannt, Jahre bevor die italienischen Frauen überhaupt wählen konnten. Allerdings eroberten die Besatzungstruppen die Ossola-Region bereits zwischen dem 9. und 14. Oktober 1944 wieder zurück und beendeten das Experiment der freien Partisanenrepublik, nachdem diese zu wenig Unterstützung von den Alliierten erhalten hatte. Diese setzten ihre Prioritäten damals beim Aufstand der gesamten Bevölkerung in Warschau.

Am 23. Oktober 1944 wurde die Republik offiziell aufgelöst, über 10'000 Menschen flohen in die Schweiz. Die Rettung dieser geflohenen Partisanen war hauptsächlich dem Wirken einzelner Kantonspolitiker zu verdanken, etwa dem Nationalrat Karl Dellberg aus Brig oder den Tessinern Guglielmo Canevascini und Giovan Battista Rusca. Die Aufnahme von kämpfenden Personen stellte dabei die Schweizer Neutralität infrage, sie barg das Risiko, damit die Achsenmächte zu provozieren. Dellberg argumentierte gegenüber der Landesregierung in Bern, dass die Flüchtlinge politisch verfolgt würden und sich in einer humanitären Notlage befänden. Diese unkomplizierte und stillschweigend geduldete Hilfe rettete Tausenden von aufgegriffenen ZivilistInnen das Leben, die sonst mit Sicherheit exekutiert worden wären. ■



Späte Rehabilitierung

Am 11. März 2026 hat der Nationalrat mit einer Gesetzesvorlage beschlossen, diejenigen Schweizer und Schweizerinnen, die während des Zweiten Weltkrieges die Résistance in Frankreich und die italienischen PartisanInnen mit Waffen, Kleidern, Lebensmitteln sowie Geld unterstützt und auch in ihren Reihen gekämpft haben, symbolisch zu rehabilitieren – nach 80 Jahren. Dies nachdem sie damals für ihren Einsatz Bussen und Gefängnisstrafen einstecken mussten.* Anlässlich der Vernissage des Buches *Kampfzone Ossola* am gleichen Tag im Polit-Forum Bern hat der Historiker Jakob Tanner eine historische Einordnung des Themas vorgenommen.

/ Jakob Tanner /

Die Nationalratsdebatte zum antifaschistischen Widerstand in der französischen und italienischen Grenzregion zeugt von einer mentalen Verschiebung. Die starre Grenze zwischen dem «neutralen Kleinstaat» und dem «kriegsführenden Ausland», die lange Zeit das Geschichtsbild der Schweiz dominierte, ist der Erkenntnis gewichen, dass das Überleben von Demokratie und Rechtsstaat während des Zweiten Weltkrieges vom Sieg der Alliierten abhing und dass die Schweiz demnach Teil eines grösseren Ganzen war, in dem sich auch ihr eignes Schicksal entschied.

Jene Schweizerinnen und Schweizer, die damals gegen das terroristische NS-Regime und den Faschismus kämpften, haben zur Befreiung Europas und auch dazu beigetragen, dass ein unerträglicher Druck von ihrem eigenen Lande wich. Es wäre also, wenn auch spät, mehr als recht, diese historische Tatsache endlich anzuerkennen.

Das Buch *Kampfzone Ossola* reiht sich in eine lange andauernde Diskussi-

* Die Rehabilitierung betrifft direkt rund zwanzig TessinerInnen. Fünf bis zehn von ihnen haben aktiv in Partisanenverbänden gekämpft. Die übrigen rund neunzig Personen halfen vom Tessin aus: Sie leiteten Informationen weiter, versteckten Verfolgte, lieferten Material. Mindestens zehn von ihnen wurden vom Militärtribunal verurteilt, überwiegend vom Comando Territoriale 9b. *Insubrica Historica*



Flüchtlinge aus dem Ossolagebiet beim Grenzübertritt in Gondo (VS), 1. Oktober 1944.

on um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ein, und es befasst sich gleichzeitig mit der Bedeutung der Resistenza in Italien. Und es fokussiert, wie die Autoren zeigen, nicht auf die Regierungsebene, sondern befasst sich mit der Bevölkerung, mit den Menschen, die auf ganz unterschiedliche Weise vom Krieg betroffen waren und in das Geschehen zu intervenieren versuchten.

Rückzug ins geistige Reduit

Was die Schweiz betrifft, so gab es nach Kriegsende keinen Bedarf nach Auseinandersetzung mit dem, was passiert war. Das Ansehen der Neutralität befand sich auf einem Tiefpunkt, und statt über die Gründe dafür nachzudenken und – insbesondere mit einem Beitritt zur UNO – entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen, erfand sich die Schweiz neu als «Sonderfall». Sie legte sich eine scheinheilige Vergangenheit zurecht, verdrängte unbequeme Einsichten und unterdrückte, auch mit amtlicher Hilfe, den Zugang zu den Quellen und damit auch zu den Fakten, die das Land eines Besseren hätten belehren können. So fand ein Rückzug in

ein geistiges Fortifikationssystem statt und dieses sogenannte «Réduit» unterstützte fortan über Jahrzehnte eine nationale Geschichtslüge.

Der antifaschistische Widerstand konnte in einer solchen Standarderzählung schon deswegen keinen Platz haben, weil sich das ganze Land zum umfassenden Widerstandsprojekt, zu einer «widerstandsentschlossenen Schicksalsgemeinschaft» stilisierte. Als dann seit den ausgehenden 1960er-Jahren eine kritische Geschichtsschreibung mit ihren Forschungen in den Archiven begann, blätterte der mythische Lack der Schweiz nach und nach ab.

Seither wurden die Wirtschaftskollaboration, die Rüstungsproduktion, der Finanzplatz, aber auch die inhumane Flüchtlingspolitik und die Umtriebe von Schweizer Nazis zum Gegenstand einer grösseren Zahl von Studien gemacht. Auch diese – wichtige und notwendige – Aufarbeitung der Vergangenheit hat sich allerdings zunächst noch wenig um Antifaschismus, Résistance oder Partisanenkämpfe gekümmert.

Fortsetzung Seite 30

Die verschwiegene Resistenza

In Italien hingegen war die Resistenza inzwischen zu einem nationalen Mythos geronnen. Im Unterschied zu Deutschland, das unter dem Bombenhagel der alliierten Fliegerverbände und durch das Vorrücken der Bodentruppen von aussen befreit werden musste, stand die italienische Bevölkerung noch rechtzeitig gegen ihre Besetzer und Unterdrücker auf und leistete damit einen, wenn auch weniger militärischen, so doch einen eigenständigen moralischen Beitrag zu seiner Befreiung.

Dieses Narrativ demokratischer Selbstermächtigung im vereinten Widerstand wies allerdings zunehmend Risse auf, und gegen Ende der 1970er-Jahre kam es zu interessanten, auch heftigen Auseinandersetzungen. 1976 hatten Anna Maria Bruzzone und Rachele Farina ihr Buch *La Resistenza taciuta*, «die verschwiegene Resistenza» veröffentlicht, in dem sie die Biografien von zwölf Frauen versammelten, die in den bisherigen, zur Heroisierung neigenden Partisanenerzählungen schlicht nicht vorkamen.

1978 publizierte Franca Pieroni Bortolotti ihr Werk *Le eonne della Resistenza antifascista e la questione femminile in Emilia 1943–1945*, in dem sie die patriarchalen Strukturen der Resistenza offenlegte und zeigte, wie Frauen marginalisiert und wie die Rolle von Partisaninnen unsichtbar gemacht wurde. Diese Geschlechterdiskriminierung überdauerte die Einführung der Republik im Jahre 1946 und hielt in der Nachkriegszeit an; während die Partisanen Ehrungen, Stellen und Renten erhielten, gingen die Frauen grossmehrheitlich nicht nur leer aus, sondern wurden wegen ihrer – einer *casalinga* nicht entsprechenden – Lebensführung auch noch scheel angesehen.

Nicht wenige der rund 35'000 Frauen, die im Widerstand aktiv waren, blieben auf sich allein gestellt, sei es, dass sie sich weigerten, dem Rollenbild einer italienischen Ehefrau zu entsprechen, sei es, dass Männer sich vor ihrem kämpferischen Selbstbewusstsein fürchteten. Wer sich für den neuesten Stand dieser Diskussion interessiert, lese die 2022 erschienene Studie von Benedetta Tobagi zur *Resistenza delle donne*.

Die Welt der Besiegten

Weitere Differenzierungen im Bild des Widerstandes in Italien nahm der pie-

montesische Historiker Nuto Revelli (1919–2004) vor, der schon 1962 das autobiografisch inspirierte Buch *La guerra dei poveri*, der «Krieg der Armen», herausgebracht hatte, in dem er die soziale Dimension des Widerstandes gegen Faschismus und Wehrmacht hervorhob. 1977 folgte seine bahnbrechende Studie *Il mondo dei vinti* («Die Welt der Besiegten»), in der Revelli die piemontesische Bauernwelt während Faschismus, deutscher Besetzung und Partisanenzeit schildert.

Basiert auf Interviews mit LandbewohnerInnen zeigt er deren ambivalente Haltung gegenüber den plötzlich auftauchenden und dann wieder verschwindenden PartisanInnen und ihr auf Überleben gerichteter Umgang mit den deutschen Truppen auf. Diese LandbewohnerInnen hatten eine starke Präferenz für Immobilität, für das Bleiben vor Ort. Sie hatten vor allem Respekt vor Refraktären, die «nach Hause» kommen und mitarbeiten (und eben nicht kommen und gehen, wie die Kriegsparteien).

Kritik am antifaschistischen Mythos

Revelli war Zeit seines Lebens ein überzeugter Antifaschist, nichtsdestotrotz warfen ihm ExponentInnen des Partito comunista vor, die moralische Klarheit des antifaschistischen Kampfes zu verwischen. Revellis Reaktion darauf: Er kritisierte nicht den Widerstand, der notwendig war, sondern den Mythos, der ihn verklärt. Revelli will zeigen, dass bei den ca. 100'000 PartisanInnen, die sich vom Heer der 800'000 italienischen Soldaten, die nach dem Waffenstillstand



Die Bagni di Craveggia

Beim Kurbad Bagni di Craveggia unweit der Grenze zum Onsernonetal unterhalb Spruga gerieten Widerstandskämpfer am 18. Oktober 1944 schwer unter Beschuss der Faschisten. Heute sind die zerfallenen Bagni restauriert und können besichtigt werden. Dort findet man auch die am Schluss des Artikels erwähnten «Stolpersteine» in Erinnerung an drei Partisanen.

zwischen Italien und den Alliierten im September 1943 von den Besatzungstruppen der Wehrmacht in Nord- und Mittelitalien entwaffnet wurden, entfernten, ganz unterschiedliche Motive und Interessen vorhanden waren.

Ganz allgemein schlossen sich längst nicht alle Italienerinnen und Italiener der Resistenza an. Es gab vielmehr, gleichsam unter dem Kampf gegen die Besetzung, hässliche inneritalienische Auseinandersetzungen, die sich bei Kriegsende bürgerkriegsähnlich zuspitzten. Diese Konfrontationen wurden später weitgehend ausgeblendet, weil die Erinnerung an sie den demokratischen Wiederaufbau nur gestört hätte. Revelli wollte also bisher ungehörte, unbequeme Stimmen hörbar machen und hielt an der moralischen Komplexität des Partisanenkampfes fest. Dabei entwickelt er Überlegungen, die nun auch im Buch zur *Kampfzone Ossola* angesprochen und nachvollziehbar gemacht werden.

Die unterbrochene Spur

Auch in der Schweiz erhielt damals, in den ausgehenden 1970er-Jahren, der antifaschistische Widerstand mehr Aufmerksamkeit. Als Katalysator wirkte der meisterhafte Dokumentarfilm von Mathias Knauer *Die unterbrochene Spur*, der 1982 in die Kinos kam. Der Film nimmt diese Spur wieder auf und behandelt die «antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 und 1945». Er bietet einen faszinierenden Einblick in das «Handwerk des Antifaschismus», das heisst in die konkreten Praktiken des Widerstandes, der sich über die Grenzen der neutralen Schweiz hinweg entfaltete und eine genuin transnationale Dimension aufwies.

Der Schlussteil des Films spielt weitgehend im Tessin und zeigt bereits vielfältige Beziehungen zur Ossola-Region auf. Davon handelte auch der im selben Jahr, 1982, im Limmat Verlag erschienene Roman *Das Dorf an der Grenze* von Aline Valangin (1889–1986). Die Autorin hatte diesen Text bereits 1946 im Palazzo La Barca in Comolengo, weit hinten im Onsernonetal, verfasst, es interessierte sich aber bis Anfang der 1980er-Jahre kein Verleger dafür. Bei Erscheinen und bis heute ist die Resonanz gross.

Das Massaker von Marzabotto

In den darauffolgenden Jahren klinkte sich die schweizerische Geschichtswissenschaft in diese grenzüberschreitenden Diskussionen ein. Das Historische

Seminar der Universität Basel organisierte zum Beispiel unter der Leitung von Markus Mattmüller (bei dem ich ab 1982 als Assistent arbeitete) mehrere Seminare in der Toskana und im Piemont, in die wir PartisanInnen einluden und auch Nuto Revelli an seinem Arbeitsort in Cuneo besuchten, um mit ihm über methodische Fragen der Erforschung der Resistenza zu diskutieren.

Ich erinnere mich auch an eine denkwürdige Veranstaltung in Marzabotto (südlich von Bologna) im Herbst 1984, anlässlich des 40-jährigen Gedenkens an das mehrere Tage andauernde Massaker an 770 Männern, Frauen und Kinder, die von der deutschen SS nach dem Überfall auf das Dorf ab dem 29. September 1944 auf bestialische Weise ermordet worden waren, dies als Reaktion auf die erfolgreichen Operationen der Widerstandsbrigade Stella Rossa, die dann aber gegen die verbrecherischen SS-Verbände nichts ausrichten und die Zivilbevölkerung nicht zu schützen vermochten. Dafür kann diese Organisation der Resistenza selbstverständlich nicht verantwortlich gemacht werden, es zeigt sich jedoch, dass auch Widerstand die brutale Zerstörungsmaschinerie des Krieges nicht einfach aufhalten kann.

Geistige Lockerungsübungen 1989/91

Während solche Diskussionen in Italien zunehmend im medialen Rampenlicht stattfanden, bewegten sie die schweizerische Öffentlichkeit erst wenig. Eine breitere Diskussion über antifaschistisches Engagement und die Rehabilitierung der damals bestraften Widerstandskämpfer wurde hierzulande während des Kalten Krieges nicht aufgenommen. Zu festgefahren waren die ideologischen Fixierungen im bürgerlichen Lager, während auf der anderen, der linken Seite peinliche Anbiederungen an die ebenso ideologisch aufgeladene Antifaschismus-Rhetorik der realsozialistischen Staaten, insbesondere der DDR, festzustellen waren.

Nach der Implosion des Ostblocks in den Jahren 1989/91 kam es jedoch zu geistigen Lockerungsübungen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts öffnete sich ein Gelegenheitsfenster für eine ernsthafte Diskussion über politische Parteien hinweg. Dies zu einem Zeitpunkt, in dem die Bergier-Kommission die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Achsenmächten eingehend zu untersuchen im Begriff war und in dem (im August 1998) die Schweizer Banken mit den US-



Lungolago, Verbania, 20. Juni 1944, nachmittags: Eine Gruppe von 45 Leuten wartet auf ihre Hinrichtung. Diese wird um 18 Uhr im einige Kilometer entfernten Fondotoce stattfinden. Dort wird auch die einzige Frau, Cleonice Tomassetti (vorne mit gesenktem Kopf), getötet werden. Bewacht wird die Gruppe von Offizieren und Soldaten des SS-Polizeiregiments 15.

amerikanischen und jüdischen KlägerInnen einen Vergleich über die nie an die Opfer zurückbezahlten «nachrichtenlosen Vermögen» abschlossen.

Spanienkämpfer im Vordergrund

Die Diskussion konzentrierte sich in dieser Phase allerdings auf die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg. Es ging um die Rehabilitation der rund 800 Schweizer SpanienkämpferInnen, die 1936 bis 1939 gegen General Franco kämpften und die hierzulande von der Militärjustiz als «Fremdenlegionäre» verurteilt worden waren. Peter Huber hat dazu grundlegende historische Forschung geleistet. Auf der politischen Ebene wurde dieser Prozess massgeblich durch parlamentarische Initiativen des SP-Nationalrates Paul Rechsteiner, der seit 1998 kontinuierlich für dieses Anliegen kämpfte und der im Jahre 2006 mit einem weiteren Vorstoss den Durchbruch erzielte.

Sodass das Parlament dann 2009 das «Bundesgesetz über die Rehabilitierung der Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg» verabschiedete, welches die damaligen Urteile aufhob, da diese KämpferInnen für demokratische Werte und gegen den Faschismus eingetreten waren. Dieses Gesetz markierte einen Präzedenzfall, und was jetzt für schweizerische WiderstandskämpferInnen in Frankreich und Italien in Gang gekommen ist, folgt derselben Logik einer ausgleichenden historischen Gerechtigkeit.

«Zu Recht das Recht gebrochen»

Dass nun auf dem parlamentarischen

Parkett ein Wandel vonstattengeht, ist massgeblich der historischen Forschung zu verdanken, die es zwar häufig schwer hat, gegen den Mythengranit der Reduit-Schweiz anzukommen, die jedoch im besten Sinne des Wortes subversiv wirkt, weil sie auf aufklärerische Weise die Menschen dazu bringt, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen und damit einige Dinge neu zu sehen. Dies wiederum stärkt eine demokratische Geschichtskultur, die eine unabdingbare Voraussetzung darstellt für die breite Verständigung auf die normativen Grundlagen einer freien Gesellschaft.

Das Buch *Kampfzone Ossola* lässt sich heute in einen weiteren Rahmen einordnen, in dem ganz unterschiedliche Initiativen umgesetzt werden. Ich erwähne unter vielen nur das nationale Memorial für die Opfer des Nationalsozialismus und das Projekt «Stolpersteine», in dem ich mitarbeite. Im vergangenen Sommer haben wir drei dieser Stolpersteine bei den Bagni di Craveggia hinter Spruga für drei der Partisanen gesetzt, deren Schicksal im Buch ebenfalls beschrieben wird.

An diesem Beispiel erweist sich, dass sich materielle Erinnerungsobjekte und verschriftlichte Darstellungen ergänzen und wechselseitig erhellen. Dies kann, so bleibt zu hoffen, auf die Politik ausstrahlen und hier dazu Anlass geben, auf vergangene Gerichtsentscheide zurückzukommen und jene AkteurInnen ins Recht zu setzen, die damals, wie die WOZ treffend titelte, «zu Recht das Recht gebrochen» haben.

Keine Sanktionen für Kriegsverbrecher?



Nein am 27. September 2026 zur unsolidarischen Neutralitätsinitiative!

FRIEDENSZEITUNG

DIE FRIEDENSPOLITISCHE ZEITSCHRIFT



Die **FRIEDENSZEITUNG** – die einzige friedenspolitische Zeitschrift der Schweiz:

Aktuell, hintergründig, informativ, über schweizerische und internationale Friedensthemen und Friedensarbeit, viermal jährlich vierfarbig

Jetzt abonnieren: 50 Franken im Jahr

Jetzt schnuppern: 3 Ausgaben gratis



Name, Vorname, Adresse _____

PLZ, Ort _____ Datum _____

Bitte einsenden an **FRIEDENSZEITUNG**, Gartenhofstr. 7, 8004 Zürich oder per Mail an info@friedensrat.ch